

Zwei Leichen und trockenster Humor

Bühne Moosburg präsentiert noch dreimal Edgar Wallaces Klassiker „Das indische Tuch“

Moosburg. Freitag, der 13.: Der Tag war kein guter für den braven Chauffeur Studd – zuerst kündigte man ihm, anschließend wurde er ermordet. So geschehen bei der Premiere der Bühne Moosburg von Edgar Wallaces Klassiker „Das indische Tuch“ in der gut besuchten Mehrzweckhalle, deren Bühne zum Landsitz der Noblen von Lebanon umfunktioniert worden war.

Einen Hauptverdächtigen gab es bald: Den zwielfichtigen Dr. Amersham (Jürgen Radius), der mit bestechender Arroganz einen auf großem Fuß lebenden Betrüger mimte. In Indien, wo er wegen Unterschriftenfälschung und Unterschlagung aus der Armee geflogen war, war er am gleichen Standort wie Studd. Und er soll mit einem Tuch eine Inderin erwürgt haben, wie Seine nervös wirkende Lordschafft (Alexander Vitzthum) im Verhör kundzutun geruhte. Studd hatte Amersham bereits mit Andeutungen gereizt: Klarer Fall also für die beiden Ermittler. Dumm nur, dass Amersham dem Mord Numero zwei passiv beiwohnte. Jemand hatte ihn mit einem indischen Tuch erwürgt.

Eine Frau schied als Täter wohl aus, denn Amersham war nicht eben schwächlich. Lady Lebanon (Sylvia Fischer) schien zwar allen Grund gehabt zu haben, denn offenbar hütete sie ein Geheimnis, dessen Enthüllung sie mit herrlich britischer Adelsarroganz und Zickigkeit als

für bürgerliche Kreise unangemessen erachtete. Und Amersham schien von seiner Kenntnis dieses Geheimnisses erheblich profitiert zu haben.

Die andere Frau war die junge, attraktive Isla Crane (Daniela Meinelt). Offiziell Sekretärin und aus einem verarmten Zweig der Familie stammend, sollte sie nach dem Willen der Mama Lord Willie Lebanon ehelichen, um den Fortbestand der 1000 Jahre alten Dynastie zu gewährleisten. Willie war ein schwächtiges Bürschchen, den sein klangvoller Name in der Armee ebenfalls nach Indien gebracht hatte. Und ein Muttersöhnchen par excellence, dessen postpubertäre Freischwimmversuche kläglich scheiterten. Die Mutter meinte es nicht böse, sie kannte ihren Sohn. Und sie hegte nach 1000 Jahren blaublütigen Inzests weder in die Geistesgeschichte denn in die Lendenkräfte ihres Sohnes große Erwartungen: Crane, die mit dem ermittelnden Sergeant heftig flirtete, bekam von der Schwiegermama in spe gleich

vorab die Absolution für Seitensprünge: Wie der nächste Lord Lebanon entstehe, sei egal. Zuvor hatte sich das junge Mädchen allerdings gegen den heftig zudringlichen Amersham wehren müssen. Und fast wäre sie Mordopfer Numero drei geworden – ihr markerschütternder Schrei ließ allen Anwesenden den Schrecken in die Glieder fahren.

Der einfach gestrickte Parkwächter John Tilling (Horst Müller) hätte ebenfalls ein Motiv gehabt. Seine attraktive und recht aufdringlich flirtende nymphomane Ehefrau Joan (Michaela Schlecht) reizte ihn immer wieder zur Weißglut. Aber Tilling und ein Seidentuch als Waffe? Das wäre, wie wenn man ein englisches Sandwich mit Messer und Gabel essen würde. Der aufbrausende Tilling hätte definitiv einen Dreschflegel oder eine Schrotflinte benützt.

Blieb also noch der Butler Gilder (Werner Stadler), ein Amerikaner. Der undurchsichtige Hüne bewegte sich fast roboterhaft, schlich verdächtig herum und lauschte. Doch der Butler war nicht der Mörder und auch kein Butler: Gilder war eigentlich ausgebildeter Wärter in der Psychiatrie. Einen solchen benötigte man denn auch, da eine der bisher genannten Personen nicht nur debil war, sondern ein psychopathischer Mörder. Leider konnte er durch Ge-

heimgänge ein geheimnisvolles Zimmer verlassen. Die beiden Beamten von Scotland Yard klärten am Ende den komplizierten Fall auf.

Als weniger kompliziert erwies sich hingegen für den Betrachter die Beweissicherung in Sachen britischen Humors. Regisseurin Elfriede Stettmeier hatte allerorten unverwechselbare Spuren hinterlassen. Der Chief Inspector Tanner (Rolf Jenzig) etwa oder sein Assistent Sergeant Totty (Alexander Vitzthum). Gekleidet wie Sherlock Holmes gab Tanner den Denker ab. Er knobelte zum allgemeinen Gaudium, wiederholte sich selbst des Öfteren im Echo und verließ der Aufführung eine humoristische Note. Auch das zeitweilige Überzeichnen des adeligen Muttersöhnchens, der standesbewussten Lady und des unverschämten Amersham und andere Einlagen voll trockensten Humors und Sarkasmus' sorgten immer wieder für Lacher im Publikum. Trotz zweier Leichen ging es auf der Bühne niemals wirklich todernst zu.

Studd – der so früh starb, dass sich sein alter ego Markus John am Pausenverkauf beteiligen konnte – und Amersham werden noch mehrmals zur Freude der Zuschauer sterben: am kommenden Donnerstag, Freitag und Samstag jeweils ab 20 Uhr.

Niko Firnkees